

## Rezension: Soziale Bewegungen: Entstehung und Stabilisierung am Beispiel der unabhängigen Friedensbewegung in der DDR

Eckert, Rainer

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Eckert, R. (2017). Rezension: Soziale Bewegungen: Entstehung und Stabilisierung am Beispiel der unabhängigen Friedensbewegung in der DDR. [Rezension des Buches *Soziale Bewegungen: Entstehung und Stabilisierung am Beispiel der unabhängigen Friedensbewegung in der DDR*, von A. Leistner]. *Totalitarismus und Demokratie*, 14(2), 340-342. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-69503-5>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use:

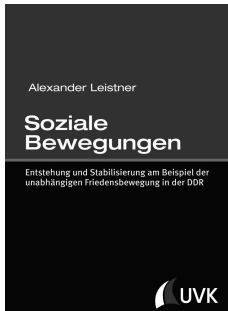
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

nicht für die (wenig beliebte) NSDAP – bereits im November 1933 „wahlkampfstrategisch ein Relikt der Weimarer Republik“ (S. 270) – sondern vor allem für den Gedanken der „Volksgemeinschaft“, wie er in bekannten Parolen („Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ – „Ein Volk! Ein Reich! Ein Führer!“) Ausdruck fand. Die drei Volksabstimmungen fanden erst nach Vollzug des jeweiligen Ereignisses bzw. Vorganges statt. Die Bürger konnten über solche Fragen abstimmen, die selbst Nichtanhängern des NS-Systems ein „Ja“ erlaubten.

In der klar gegliederten und strukturierten Studie wird der Wahlkampf mit seinen Kampagnen und der Einordnung der verschiedenen Strategien (die Personalisierungsstrategie dominierte zumeist) gut herausgearbeitet, wobei eine Bebilderung mit Plakaten leider fehlt. Hier schließt der Autor eine Forschungslücke, während die Analyse des Ausgangs der jeweiligen Wahl und Abstimmung nur am Rande vorkommt. Eine weitaus intensivere Auswertung wäre sinnvoll gewesen, insbesondere für die „Urnengänge“ 1933 und 1934, als sich Fälschungen in Grenzen hielten. Fazit: Die historische Wahlkampfforschung wird ebenso bereichert wie die Propagandaforschung.

*Eckhard Jesse, TU Chemnitz, Institut für Politikwissenschaft, 09107 Chemnitz.*



*Alexander Leistner, Soziale Bewegungen. Entstehung und Stabilisierung am Beispiel der unabhängigen Friedensbewegung in der DDR, Konstanz/München 2016 (UVK Verlagsgesellschaft), 412 S.*

Die Literatur zu Opposition und Widerstand in der kommunistischen deutschen Diktatur ist gerade in den letzten Jahren so umfangreich und umfassend geworden, dass selbst Spezialisten sie kaum noch übersehen können. Dabei spielt auch eine Rolle, dass bibliografische Übersichten von vielen Forschern regelmäßig übersehen werden. In diesen Diskurs bringt Alexander Leistner eine neue Komponente ein, wenn er sich aus der Sicht des Soziologen in einer hochelaborierten Sprache der unabhängigen Friedensbewegung in der DDR zuwendet. Dies ist grundlegend zu begrüßen, wenn auch einige wichtige bereits zu dieser Thematik veröffentlichte Arbeiten unberücksichtigt bleiben.

Der von Leistner gewählte Ansatz einer biografietheoretischen Bewegungsforschung bringt in ihrer spezifischen soziologischen Ausformung neue Einsichten, wenn er zeigt, wie Bindungen an ein friedensbewegtes Engagement entstehen und dass prägende „Schlüsselfiguren“ einer Bewegung, wie der des friedensbewegten Engagements in der DDR, Forum und Stabilität geben können. Um den inneren Zusammenhang dieser Bewegung zu begreifen, wäre es wünschenswert gewesen, wenn die interviewten Vertreter des unabhängigen ostdeutschen

Friedensengagements beim Namen genannt worden wären. Der Autor hat sich jedoch für eine konsequente Anonymisierung entschieden, die dem Kundigen zwar die Möglichkeit lässt, die Befragten zu identifizieren, sonstige Leser allerdings um das Erkennen biografischer Zusammenhänge bringt. Das Lesen der biografischen Interviews wird darüber hinaus dadurch erschwert, dass jedes „hm“ und „äh“ protokolliert wurde.

Für Leistner ist die unabhängige Friedensbewegung der Kern der oppositionellen Gruppen in der SED-Diktatur. Andere Gruppierungen sieht er immer im Zusammenhang mit ihnen oder von ihnen abgeleitet. Dem ist entgegenzuhalten: Die Friedensaktivisten standen zwar im Zentrum oppositioneller Bestrebungen und waren mit zahlreichen anderen Gruppen verbunden, doch wies das gesamte Spektrum der Bürgerbewegung eine weitaus größere Vielfalt auf. Regional unterschiedlich bestand seit Anfang der 1980er-Jahre die antistalinistische Opposition aus einem breiten „Strauß“ von Umwelt-, Menschenrechts-, Frauen-, Homosexuellen- und Dritte-Welt-Gruppen. Dazu kamen noch die Gegenkultur, die „Offene Arbeit“ der Evangelischen Kirchen und vielfältige alternative Jugendkulturen. Diese entwickelten sich nicht „unter dem Dach der Kirche“, sondern unter dem einiger protestantischer Gemeinden, zu denen noch wenige katholische Gruppen kamen. Dies klarer herauszuarbeiten, ist allerdings von fast allen Arbeiten zur Geschichte von Opposition und Widerstand in Ostdeutschland zu fordern.

Auf eine Forschungslücke verweist Leistner, wenn er die „Sektenkonkurrenz“ zwischen den Gruppen und die „Dauerkonkurrenz“ ihrer Akteure zumindest erwähnt. Hier handelt es sich bis heute um ein „heißes Eisen“, das trotzdem oder gerade deswegen künftig angepackt werden sollte. Die vom Autor beschriebene Generationenspezifika der Friedensgruppen in der DDR und in der Bundesrepublik verdiente es, auch künftig ein wichtiger Forschungsschwerpunkt zu sein. Das gilt auch für die Unterscheidung der Grundausrichtungen der Gruppen in den verschiedenen Städten der DDR, so Leipzig mit seiner aktionistischen Opposition und Ost-Berlin mit stärkerer theoretischer Ausrichtung. Auch sollte Jena nicht vergessen werden, das zeitweilig „Hauptstadt der Opposition“ war, und die Unterschätzung etwa einer Stadt wie Potsdam bei der Herausbildung einer ostdeutschen Friedensbewegung ist zu überwinden.

Leistner umgeht den Begriff der Friedlichen Revolution für die Ereignisse der Jahre 1989/90 (der nur im Zusammenhang mit den Zitaten Dritter aufscheint) und verwendet den unspezifischen und letztlich unwissenschaftlichen Begriff „Umbruch“. Aufschlussreich wäre dagegen gewesen, die ostdeutsche Friedensbewegung unter dem Blick ihres Sieges in einer Friedlichen Revolution zu betrachten. Zahlreiche Forderungen dieser Friedensbewegung konnten nämlich durch die Revolution eingelöst werden. Das gilt für die Einführung eines zivilen Wehersatzdienstes genauso wie für die Entmilitarisierung Ostdeutschlands. Das ist ein Grund dafür, dass die Friedensbewegung in Ostdeutschland wie in der gesamten Bundesrepublik heute eine relativ geringe Rolle spielt. Zwar gibt es – von Leistner beschrieben – einzelne Langzeitaktivisten einer unabhängigen Friedensbewegung auch gegenwärtig noch in Ostdeutschland, doch spielen sie

im öffentlichen Diskurs nur eine geringe Rolle. Neben dem Sieg der Friedlichen Revolution spielen hier auch die veränderten Rahmenbedingungen nach der Wiedervereinigung eine Rolle. Entscheidend ist dabei, dass trotz der Auslandseinsätze der Bundeswehr Deutschland so entmilitarisiert wie noch nie in seiner Geschichte ist. Damit hat die unabhängige Friedensbewegung in beiden Teilen des einstmals geteilten Deutschlands eines ihrer wesentlichen Ziele erreicht.

*Rainer Eckert, Buriger Weg 19, 12589 Berlin-Rahnsdorf.*



*Uwe Krähnke/Matthias Finster/Philipp Reimann/Anja Zschirpe*, Im Dienst der Staatssicherheit. Eine soziologische Studie über die hauptamtlichen Mitarbeiter des DDR-Geheimdienstes, Frankfurt a.M./New York 2017 (Campus Verlag), 323 S.

Das Autorenquartett – der Soziologe Uwe Krähnke von der Universität Bielefeld, die Soziologen Matthias Finster, Philipp Reimann und Anja Zschirpe von der Universität Leipzig<sup>1</sup> – untersucht die Frage, wie sich das Selbstverständnis der hauptamtlichen Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) gestaltete und was aus ihnen nach der Insolvenz ihres Arbeitgebers wurde. Kontext bildete hierfür das DFG-Projekt „Hauptamtliche Mitarbeiter der DDR Staatssicherheit. Passungsverhältnisse zwischen individuellen Lebensarrangements und institutionellen Strukturen beim Dienst im MfS“ (2012–2015) am Institut für Kulturwissenschaften der Universität Leipzig. Dem gingen jedoch bereits einige Studien voraus.<sup>2</sup>

Für das Projekt haben die Autoren Offiziere interviewt. Von 63 „verwertbaren Interviews“ – im Vorwort des Historikers Jens Gieseke ist die Rede von 72, mit denen „ausführlich über den Dienst beim MfS“ gesprochen wurde (S. 11), im Klappentext werden „über 70“ angekündigt – haben sie für das zweite Kapitel zehn ausgewählt (S. 41) und ausführlich dargestellt (S. 42–98). Der Ansatz ist nicht neu – und es liegen nicht wenige qualifizierte Titel hierzu vor. Beispielsweise von Ariane Riecker, Annett Schwarz und Dirk Schneider, die zehn Interviews

1 Zeitweise gehörte die Kulturwissenschaftlerin Maria Eplinius dazu.

2 Vgl. Uwe Krähnke/Matthias Finster, „Für mich war es wichtig, dass ich irgendwie dazu gehörte“ – Die Falldarstellung der MfS-Mitarbeiterin Frau Dorsch. In: BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History, 19 (2006), S. 143–160; dies., Überalterung, Beförderungsstau und Selbstrekrutierung. Eine Momentaufnahme zweier MfS-Kreisdienststellen. In: Gerbergasse 18. Thüringer Vierteljahresschrift für Zeitgeschichte und Politik, 18 (2009) 53, S. 20–23; dies., Wie elitär war die Staatssicherheit? Die Stellung der MfS-Mitarbeiter im Herrschaftssystem der DDR. In: Berliner Debatte Initial, (2010) 2, S. 136–146.